

Männer sind schon als Baby blau Alkoholkonsum und Männlichkeit

von Arnulf Vosshagen

Abhängigkeit, zumindest von Alkohol und Drogen, ist eindeutig ein Problem vor allem von Männern, obwohl gerade sie sich gern besonders unabhängig fühlen. Allzu Offensichtliches entzieht sich häufig der Wahrnehmung. Dies scheint auch für die Beziehung von Mannsein und Sucht zu gelten. Arnulf Vosshagen über Männlichkeit und was sie mit Alkohol zu tun hat.

Auch in der Suchtkrankenhilfe ist Männlichkeit und Substanzmittelabhängigkeit bisher kaum zu einem Thema geworden, während das Thema „Frau und Sucht“ seit circa 20 Jahren von Wissenschaftlerinnen und Praktikerinnen beachtet wird. Die engagierte Auseinandersetzung mit dieser Thematik hat inzwischen zu zahlreichen konkreten Projekten geführt - so finden beispielsweise in 43 Prozent der westdeutschen Suchtberatungsstellen spezielle Gruppen für suchtkranke Frauen statt.

Männer besitzen fortgesetzt, gerade im Suchtbereich, kein Geschlecht (gender), zu verstehen im Sinne einer sozialen Konstruktion von Maskulinität. Ebenso wenig erfolgte im psychologischen Sinne eine systematische Analyse von Geschlechtsrollenerwartungen und -stereotypen, die in Beziehung zum männlichen Suchtmittelkonsum und Mißbrauch stehen könnten.

Offensichtlich bildet Trinken und Männlichkeit eine solche enge Einheit, daß es dort wenig zu überlegen gibt und dieser Aspekt zum Mannsein einfach dazugehört. Zudem würde der Blick auf die männliche Substanzmittelabhängigkeit sich einem Phänomen zuwenden, welches zumindest einer nach außen demonstrierten männlichen Unabhängigkeit widerspricht.

Tatsache ist jedoch, daß zwei Drittel der in der BRD geschätzten behandlungsbedürftigen Alkoholiker Männer sind. Über 80 Prozent der in Suchtkliniken behandelten Patienten sind Männer. Alkoholismus ist für Männer die häufigste psychiatrische diagnostische Kategorie.

Männern stehen immer noch größere gesellschaftliche Handlungsspielräume zur Verfügung und eine breitere Palette kulturell erlaubter Abwehrmechanismen. Dazu gehört auch das exzessive Trinken. Deutsche Männer (West und Ost) trinken pro Tag und pro Kopf 34 Gramm Alkohol, während Frauen weniger als die Hälfte zu sich nehmen. Abstinenz von Alkohol ist demgegenüber eine Domäne der Frauen, sie leben zu 40 Prozent alkoholfrei. Von einer gelegentlich spekulierten Angleichung der Trinkgewohnheiten der Geschlechter kann weder in Deutschland noch in den USA die Rede sein.

Dieses Verhalten wird schon im Jugendalter gelernt. Nach einer repräsentativen Befragung gehören Jungen schon im 13. bis 14. Lebensjahr mit sechs Prozent zu den regelmäßigen Alkoholkonsumenten, Mädchen mit zwei Prozent.

„Starke Männer trinken“

Eine Teilgruppe männlicher Jugendlicher geht davon aus, daß sie durch massives Trinken ihr Image in der Gruppe Gleichaltriger aufwerten kann. Trinken dient der Demonstration vermeintlicher männlicher Macht und Unabhängigkeit. US-Amerikanische Autoren sehen in den ersten Alkoholerfahrungen einen Initiationsritus zum Mannsein, nachdem andere Definitionen des Übergangs zur erwachsenen Männlichkeit ihre Bedeutung verloren haben. Wie schon bei Jugendlichen spielt Alkohol in männerlastigen Organisationen, in „Männerbünden“, eine wichtige Rolle, ob es sich um Schützenvereine oder Studentenverbindungen handelt. Eine amerikanische Untersuchung weist zum

Beispiel darauf hin, daß in der dortigen Armee der Alkoholkonsum doppelt so hoch ist wie in der zivilen Bevölkerung.

Männer trinken anders als Frauen. Sie trinken schneller, eher ohne besonderen Anlaß, verstärkt mit gleichgeschlechtlichen Personen und häufiger außerhalb der Wohnung. Allgemein ist weiblicher Alkoholkonsum stärker an soziale Anlässe gebunden und dient weniger stark dem Alkoholeffekt. Alkohol gilt als ein männliches Symbol, so ist zum Beispiel der Begriff „Trinkfestigkeit“ Ausdruck einer männlichen Trinkkultur. Vieltrinkende Frauen gelten als Unperson, wie Bevölkerungsumfragen zeigen.

Die Folgen der männlichen Abhängigkeit im familiären, sozialen und gesundheitlichen Bereich werden von Männern, im Vergleich zu Frauen mit Alkoholproblemen, stärker heruntergespielt. Gesundheitliche Probleme durch den Alkoholkonsum treten bei Männern aber auch verspätet auf; daher trinken sie verstärkt weiter, bis massive gesundheitliche Komplikationen wie ein Delir oder alkoholbedingte Unfälle auftreten. Wie in anderen Bereichen zeigt sich auch hier, daß Männer generell eine geringere Sensibilität gegenüber ihrer Gesundheit im körperlichen und seelischen Bereich haben.

Die Dramatik männlicher Abhängigkeit zeigt sich in verstärkter Destruktivität nicht nur gegenüber der eigenen Person. So beispielsweise im Bereich des Straßenverkehrs, dort verlieren Männer neunmal häufiger alkoholbedingt ihren Führerschein als Frauen. Im Bereich der Gewaltkriminalität sind Männer für 90 Prozent der Gewalttaten verantwortlich, die in 27 Prozent bis 53 Prozent der Fälle - steigend mit der Schwere der Tat - unter Alkoholeinwirkung stattfanden. Bei familiärer Gewalt und sexuellen Übergriffen spielt Alkohol nicht selten eine erleichternde und verstärkende Rolle.

Wie erklärt sich das verstärkte Trinken und die gehäufte Suchtentwicklung beim männlichen Geschlecht?

Abhängigkeit: „Vom starken Mann blieb nicht mehr viel übrig“

Es spricht einiges dafür, daß verstärktes Trinken in besonders engem Bezug zu Merkmalen eines traditionellen Verständnisses der Männerrolle steht. Wenn in Untersuchungen Verfahren verwendet wurden, mit denen Eigenschaften der traditionellen Männerrolle erfaßt werden (zum Beispiel Hypermasculinity Inventory), zeigte sich, daß ausgeprägte Werte in solchen Skalen mit vermehrtem Alkoholkonsum und Alkoholproblemen einhergingen. Zu einem ähnlichen Schluß kommt der Berliner Männerforscher Hollstein. Er geht davon aus, daß männliche Sucht stringent mit der männlichen Rolle verknüpft ist und als Linderungsmittel dient, um mit den Imperativen der Männerrolle, wie u.a. einem eingeschränkten Gefühlsleben und ausgeprägtem Macht- und Konkurrenzdenken, klarzukommen.

Beispielhaft zitiere ich die Aussage eines Patienten, der zur Zeit bei mir in der Fachklinik Kamillushaus in Behandlung ist:

„Schon als Junge wurde mir beigebracht, was Mannsein angeblich bedeutet. Ein Junge weint nicht, zeigt keine Schwächen, löst Probleme im Handumdrehen, vertritt seine Meinung, notfalls auch mit Fäusten, ist der Beste in der Firma und und und ... Dadurch, daß ich nicht offen und ehrlich meine Probleme zugeben konnte, begab ich mich selbst in die Isolation. Im Grunde sah es so aus, daß ich mich nur unter Einfluß von Alkohol als Mann fühlte.“

Ein anderer alkoholkranker Patient, Baggerführer von Beruf, 47 Jahre alt, äußert sich folgendermaßen:

„Es gab Männer und es gab starke Männer. Und die Starken haben dann eben getrunken. Und wenn man nicht nur Mann sein wollte, sondern ein starker Mann, hat man eben mitgetrunken. In dem irrigen Glauben war man ja, bis man langsam merkte, daß man vom Alkohol abhängig wurde, und es blieb vom starken Mann nicht mehr allzuviel übrig.“

In einer bemerkenswerten amerikanischen Untersuchung wurde festgestellt, daß Alkoholprobleme bei Männern, jedoch nicht bei Frauen, eng verknüpft waren mit einem von Vermeidung geprägten Stil der Bewältigung emotionaler Probleme. Daraus läßt sich schließen, daß Männer, die allgemein über

ineffektive Bewältigungsmöglichkeiten verfügen, den Alkohol zur Vermeidung und Ausblendung emotionaler Konflikte einsetzen.

In einer Untersuchungsreihe mit verschiedensten Untersuchungsmethoden und an kulturell unterschiedlichen männlichen Versuchspersonengruppen zeigte sich, daß die mit dem Trinken einhergehenden Phantasien und Gedanken bei Männern insbesondere um das Thema Macht und Stärke kreisten. Insbesondere für stark trinkende Männer wurde als zentrales Trinkmotiv ein Bedürfnis nach persönlicher Macht festgestellt. Das bei Männern besonders ausgeprägte Machtbedürfnis, welches häufig unbefriedigt bleibt, findet im Alkohol seine Phantasiebefriedigung oder entläßt sich in nachfolgendem ungesteuerten Verhalten.

Das Verhalten des Vaters scheint einen starken Einfluß auf die spätere Suchtentwicklung des Sohnes zu haben. So sind die Väter von Suchtkranken nicht nur häufiger abwesend, sondern die Beziehung ist durch ein höheres Maß an Intoleranz und ein geringeres Maß an Zuneigung geprägt. Zudem sind mindestens 30 Prozent der Väter von Alkoholikern selbst alkoholkrank.

„Männliche „ und „weibliche“ Eigenschaften

Ich habe in den letzten Jahren fast 200 alkoholranke Männer bezüglich ihrer Einstellung zum Mannsein und instrumenteller (maskuliner) und expressiver (femininer) Persönlichkeitseigenschaften näher untersucht. Dabei wurden einerseits Patienten am Beginn ihrer Behandlung befragt, aber auch eine Gruppe von Patienten untersucht, die schon seit Jahren abstinent lebt. Deutliche Unterschiede zeigten sich dabei in den sogenannten positiven männlichen und positiven weiblichen Persönlichkeitseigenschaften. Darunter sind Persönlichkeitseigenschaften zu verstehen, die stärker Männern zugeschrieben werden, wie Selbstbehauptung oder Aufgabenorientierung. Bei Frauen sind dies Eigenschaften wie emotionaler Ausdruck und Empathie. Es zeigte sich, daß suchtkranke Männer, die gerade erst begonnen haben, etwas gegen ihre Sucht zu tun, in beiden Eigenschaftsdimensionen unterdurchschnittlich ausgestattet waren. Alkoholranke Männer, die es jedoch geschafft hatten, ihre Sucht erfolgreich zu überwinden, zeigten sowohl eine überdurchschnittliche Ausprägung der klassisch männlichen Eigenschaften wie auch von Eigenschaften, die gewöhnlich häufiger Frauen zugeschrieben werden.

Ich schließe aus dieser Untersuchung und den zuvor gemachten Aussagen, daß eine Überwindung von engen Geschlechtsrollenvorgaben für die Überwindung der Alkoholabhängigkeit bei Männern bedeutsam ist.

Ich arbeite seit einer Reihe von Jahren mit alkohol- und medikamentenabhängigen Patienten in reinen Männergruppen. Dabei ist mir im Laufe der Zeit das Hinterfragen von Geschlechtsrollenschematisierungen und deren Bezug zur Suchtentwicklung immer wichtiger geworden. Bereiche, in denen der Beziehung zwischen Suchtmittelabhängigkeit und Männerrolle eine besondere Bedeutung zukommt, sind beispielsweise Partnerschaft, Vaterrolle, Beziehung zu anderen Männern, Sexualität und Emotionalität.

Der geschlechtsspezifische Aspekt der Alkoholabhängigkeit trägt als ein Teilaspekt zum Verständnis männlicher Abhängigkeit bei, er sollte innerhalb des komplexen Bedingungsgefüges männlicher Suchtmittelabhängigkeit nicht, wie bisher, ignoriert werden.

Kontaktadresse

Dr. Arnulf Vosshagen, Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut
Fachklinik Kamillushaus, Postfach, 45225 Essen, E-Mail info@Kamillushaus.de

Anmerkung: Das Zitat im Titel stammt aus dem Lied "Männer" von Herbert Grönemeyer